

**Predigt über 2. Mose 32, 7-14 an Rogate (1. Mai 2016)**  
**Evangelium: Matthäus 6, 5-15**

Liebe Gemeinde, „Rogate“, betet !

– Was aber beten? Wie aber beten?

„Wenn ihr betet, solltet ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten ...“ / „Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden.“ – So sagt es das Evangelium.

Also kein Geheuchele und kein Geplapper ...! Beten verlangt wohl ein Anderes: „Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.“

So ist Beten wohl persönliche Einkehr, ein inneres Sichsammeln!? Was aber ist mit den Gebetsschreien, die wir aus tiefster, vielleicht letzter Not aus uns herausstoßen?  
Was ist mit unserem Klagen über erschreckend Widerfahrenes, weil oft nicht hinnehmbar?

Und was ist mit dem persönlichen Beten, auch im Lichte des geeglückten Lebens als gewisser, frohgemuter Dank und als gern gesungenes Gotteslob – soll das nur stille belieben?!

Und doch Beten: Pflegen wir ein Gebetsleben? Welche Gebetskultur treffen wir in der Kirche an?

Wo reihen wir uns ein? Wo verweigern wir uns innerlich? Was ist uns überhaupt in der Dimension des Betens fremd geworden? Ist es vielleicht heute im Hintergrund die bange Befürchtung, alles Beten könnte ins Leere gehen; da sei „kein Anschluss unter dieser Nummer“, alles Beten treffe auf kein Echo ....

Beten – Was beten? – Wie beten? Im Kern die Frage: Wohin führt Beten? – Auf einen hörenden oder einen schweigenden Gott oder fallen wir als Beter doch auf uns selbst zurück?

Bei den Menschen, die zu Jesus kommen und fragen, wie sollen wir beten, schwingen gewiß all diese Aspekte mit, denn sie wollen wohl eine Schulung des Gebetes, ihres Betens, aber darin doch auch eine Sinndeutung des Betens im allgemeinen erfahren.

Es sind Menschen, die ja durchaus aus einer Gebetstradition kommen. Sie kommen aus der hebräischen Tradition des Psalmgebets und wissen daher, wie facettenreich aus dem Leben heraus Gebetsvollzüge stattfinden können und müssen: Verzweifelte Lieder, Klagerufe, Bittgesänge, aber eben auch und vielleicht an erster Stelle die Freude an Gott und darum an seiner Schöpfung, an Sonne, Mond und Sternen, die auf- und untergehen, an Wäldern und Feldern, an Bergen, die in ihrer Schönheit und Macht allen Zweifel nehmen, wir Menschen könnten hier auf Erden doch irgendwie wie zufällig hingeworfen sein ....

Aus solchen Lebens- und Glaubensimpulsen heraus, aber auch inmitten von Lebenskrisen, ist das Buch der Psalmen als Gebetbuch Israels über Jahrhunderte geworden und hat Menschen durch das Leben begleitet und getragen, weil der Psalter wie keine andere Gebetssammlung dem Unaussprechlichen, dem Unverständigen, dem Unbegreiflichen unseres Lebens Worte verleiht ...

Trotzdem kommen sie und fragen, wie sollen wir beten, und Jesus gibt ihnen das Vaterunser als Mustergebet:

Ein wunderbares Gebet, weil der Beter es aus dem Bewußtsein seiner Gottkindschaft sprechen darf: „Vater unser“; und weil der Beter seine Sicht des Lebens in das Zeichen der Hoffnung auf Gottes Wirklichkeit und Wirksamkeit stellen darf: „Dein Reich komme“ ... und weil es sodann lebenshelfend ist, weil sich die Folge von Bitten anschließt, deren Befriedung wir bedürfen: tägliches Brot, Schuldvergebung, Bewahrung.

Also noch einmal: Beten – Was beten? – Wie beten?

Das Vaterunser ist unserem Leben als Grundgebet in dem Sinne einer Anrede Gottes durch den Menschen gegeben.

Dass Beten aber auch höchst dramatisch in Spruch und Widerspruch, auf Tod und Leben vonstatten gehen kann, zeigt der alttestamentliche Text des heutigen Sonntags Rogate.

Die Situation: Mose kehrt vom Berge Sinai zurück, die Tafeln des Gesetzes in Händen. Aber das Volk, das glaubte, zu lange Wartezeit erlitten zu haben, ist verirrt im Götzendienst an dem sog. Goldenen Kalb, das an Gottes Statt nunmehr den Weg leite: „Ein halsstarriges Volk“, wie es daher heißt.

Vor diesem Hintergrund setzt Moses Beten als ein Ringen zugunsten des Volkes ein. Der zornige Gott will Rache, will Vernichtung: „Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie vertilge“. Und Gott schließt ein verlockendes Angebot an Mose an: „dafür will ich dich zum großen Volk machen.“

Darauf aber geht Mose nicht ein, sondern stellt stattdessen eine Gegenfrage: „Ach, Herr, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast“? Diese Gegenfrage rückt nicht die Schuld des Volkes, sondern die Tat Gottes in den Mittelpunkt!

Und Mose fügt weiteres Fragen an, das den Ruf Gottes, sein Ansehen in der Welt, reklamiert: „Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie aus ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilge sie von dem Erdboden?“

Mit größter Raffinesse also verschiebt Mose den Fokus weg von den halsstarrigen Israeliten hin auf die Frage nach der Stellung Gottes. Darum der Appell an die Verlässlichkeit des gegebenen Wortes, letztlich an die Treue Gottes: „Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und veheißen hast: Ich will eure

Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel ...“

Tatsächlich: Gott läßt sich bei diesem Erinnern behaften und es heißt: „Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk zgedacht hatte.“

Ein biblischer Stoff, der in seinem unmittelbaren Geschehensgehalt gewiss nicht unmittelbar auf unser Leben übertragbar ist, aber doch die mögliche Vitalität eines Gebetes mit dem lebendigen Gott demonstriert. Denn da wird ein Gebetsablauf, ein Gebetsprozess abgebildet, in dem Gott und Mensch einander so begegnen, dass auch Argumente des Menschen zum Zuge kommen ...

Wir werden alle unsere eigenen Wege finden müssen, mit Gott ins Gespräch zu kommen und zu bleiben.

Es gibt Zeiten, in denen uns das Beten abständiger werden kann als in anderen; da sind Tage, vielleicht Wochen, da wir nahe dran sind am Ohr und Mund, am Atem Gottes. Und es mag die anhaltende enttäuschende und enttäuschte Suche nach dem heißen Draht in der Not geben.

Beten ist nichts wie auf Abruf. Beten ist allemal ein suchender Prozeß ...

Und doch bedürfen wir des Betens, des Gebets; ist es doch die eigentliche Übung unseres Glaubens und das Gebot unseres Lebens, wann immer wir für wahr halten dürfen: Wir leben in unserer inneren Kargheit und Enge doch im Horizont seiner Weite ...

**Amen**

(Pastor Alfred Menzel)